

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis vierteljährlich 6 Mark

Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis vierteljährlich 6 Mark

Copyright 1919 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

Der weitblickende Völkerbund

(Zeichnung von C. Schallert)



„Die Aussicht ist glänzend!“



Mögliches Erwachen

Schwerer Himmel kraucht.
Neben fährt und wührt.
Klar bin ich erwacht.
Nun durchbläut die Nacht.
Eh'ne Vögelein
Irgendwo im Baum
Fügt sich trunken drein,
Eingt.

Daß mein Herz im tiefen Dunkel klingt.

(Gemanet von Rodman)

Das Wallfahrergesetz

Von Arnold Müll

Spöttischer, der glühende und befreite Geist, der Reformator und Revolutionär, der der Welt meins nächsten Romans sein wird, sätzte heute prächtig

in mein Haus und rief: „Ich habe wiederum eine Idee!“

Das war mit unterirdischem Schmerz und Spott gesprochen, gegen jeden Blattschweiflichen und Abgenübten der Weltlichkeit, aber auch gesprochen mit dem ihm eigenen Trost und Hochmut, der freilich bei ihm nur Wagemut und Hochgemutheit heißen müßte, und auch mit seiner vogellugenhoben und herfürlichen Liebe.

„Frühling“, sagte ich und hätte doch sagen sollen: singel, und er begann:

„Diesmal wirst auch du erzittern. Du siehstmal Vorsichtiger, denn du bist ein armer Hund wie ich, und meine Idee will gar nichts Erhöheres, als die Sehnsucht der armen Hunde stillen.“

Sage mir die Provinzen und Städte, die du schon sahst, das wird eine kurze und ärmliche Reihe sein, aber sage mir die Provinzen und Städte, noch denen du Sehnsucht hast; du brauchst nur die nackten Namen zu nennen, und es wird dennoch schon eine Homage der Anbetung sein.

Madrid, Stockholm, Paris, Buenos-Aires, Nippon, Singapur, Athen, Mostau, Peltana, Odessa, Nischni-Nowgorod! Das Land Andorra, der Ararat und der Balkan! Frühling um Frühling leben die Armen vor den Eisenhäuten der fremden Gärten und an den Beeten städtischer Parke und tun nichts, als sich lösen. Nicht hinter die berufstätlichen Mitter wollen sie langen, noch gelüftet es sie, kommunale Blumen zu säubern, sondern vor den sanften und tiefen Blumenhäuptern spüren sie es Frühling um Frühling in bitterstem Schmerz, daß sie einmal weit fort wollen, um zu schauen: Etrogen, Reisfelder, Tabakpflanzungen, Baumvolplantagen, Maulbeerblumen und Seidenraupensuchten und Reformisten am Balkan.

In den Schulen hängt über den Kindern verführerische Bilder hin, von Rom und biblischer Edlittenfoset, von Hammerfest und buddhistischen Tempeln, vom Krenl und vom Tower, und nennt sie das An- schauungsmaterial für eure Wissenschaft. Da sollen

die Lebenden lernen und Namen behalten und Aufsätze schreiben nach einem Silbe'. Ihr werdet ihnen in höherer Abmangelbarkeit die Gehobtheit nach unglücklichen Weltwinkeln, aber ihr könnt sie ihnen nicht. Manchmal kauft die Knabenseele plötzlich: 'Dahin!', und dann ruft ihr die Seele zur Dichtung und bucht in eure Schindkaleider die Unausführbarkeit einer Seele ein. Alles leidet ihr die Kinder kein Namen zu nennen, nur ihre eigene Gehobtheit nicht, denn die verhöht gegen die Wissenschaft und gegen die Disziplin!

Aber was habt ihr damit vollbracht? Die Pöbelbürger habt ihr gestiftet! Sie wissen nicht, was ihre schwere, süße und schmerzenerische Unruhe immer nur will: Erde und Erdenchau! Und ihr habt vollbracht, daß die Seele sich ihre kostbare Gehobtheit fände und billig deutet, und daß Generation um Generation einen unglücklichen und demütigen Revolutionenwillen fannte, den des Magens und den des Unterleibes! Und daß nur von einer einzigen Liebe gewohnt und vertrogen geküßelt ward, von der zu den Weibern

und Leibern, als wäre sie möglich die Liebe der Lieben und die Lust der Lust! Und daß das Gemeingut und Gemeindegut aller Lebendigen nur noch von Dichtern notdürftig verwaltet und als ein unerfahreter Traumstoff von allen Bürgern verlesen ward: Himmel, Marie, Stein, Mitmenschen, See, Kind, Baum, Mädchen, Mädchen, Gougnon, weißes Engel, Kokonnet! Alle Lieben habt ihr verbrängt und mit Sand verhöht! Wer nur die Weiber liebt, hat gar keine Liebe! Jede Liebe

(Schluß auf Seite 108)

Freundliches Entgegenkommen

(Zeichnung von D. Walbranek)



„So — mitarbeit'n mücht'st? — — Aber g'wiß net länger als von ein bis j' Mittag!“



„Schade ... wenn ich magerer wäre, könnte ich heute Abend die Finanzvorlage tanzen.“

Galgentrost

Ich, alle „Dinge als Erfindung“,
ob zart und leicht, ob grob und schwer,
verfallen fachte der Verneinung:
das Hien hat keinen Klebstoff mehr.

Kein Eindruck will noch richtig halten,
kaum ist er da, entwischt er schon.
Ich schweige von den Wissenschaften
und ihrem Lärm von Dabalen.

Wohin man blickt, geht alles mühsig.
Die Sonne sinkt, es steigt die Not.
Verlorend glüht die Metaphysik
am Horizont als Abendrot.

... Gut denn, verlassen wir die eigene,
die led und morsch und löcherich,
und pfeifen auf die „Wahnemene“
und wenden uns zum „Ding an sich“!

Dr. Cwiglab

Beiblatt des Simplificissimus

Des Münchners Sorge

(Zeichnung von E. Schilling)



„O mei, du arm's Hofjeck! Gsch's Jahr' bist alt und hast no kua' Oktobafest net g'sehn! ... Was soll aus deua Jugend worn?!“

Lieber Simplificissimus!

In einem kleinen Gebirgsstädtchen ligt im Nebenschlummer des dortigen Volkshofes eine Hochzeitsgesellschaft beim fehlichen Mahle. Auf einem Nebenstischen Reht das landesübliche Gammopbon. Ein Hochzeitsgast führt die bedienende Dame: „Haben Sie nicht eine Gammopbonplatte mit einem Hochzeitsmarch?“ — „Na,“ antwortet die Maid, „aba Stille Nacht! komm ma!“

Der Brettschneider ist ein Opfer der gegenwärtigen Unfährheit geworden. Auf nächstem Feiertage hat ihn ein Räuber alle Brettsachen abgenommen. Kaum hundert Schritt weiter wird Brettschneider von einem zweiten Strach angefallen. Als der gar nichts mehr findet und hört, daß ihm ein Kollege vorgearbeitet hat, brummt er: „Immer die verfluchte deutsche Geüblichkeit!“

Vom Tage

In der „Baierischen Staatszeitung“ Nr. 134 vom 27. Mai 1919, Seite 5, ist zu lesen: „Wie mir vor einigen Tagen mitteilten, wurde eine Abordnung des Magistrats in Bamberg beim Ministerpräsidenten vorstellig, um gegen die Befehlsgebung der definitiv gewählten rechtstandigen Magistratsräte durch die neue Gemeindeordnung vorstellig zu werden.“ Sollte der lächerliche Nachzügler wirklich so weit gehen?

ist nur eine von tausend, aber alle tausend zusammen heulen so: Erde, Geliebte, ich bin da! In euren Gedanken wurde der Bürger gemacht, drum wird aus den Gedanken erst die wahre Revolution erlösen müssen, als triumpzierende Bewegung, und es wird nicht der Kaiser des Meeres und der leeren Hofstaaten sein, sondern der des Heimmehs nach der Erde.

Alles Edelweiss ist nur der dünne Mist, der den Garten des Satyrus binden darf, und euer Ansehungsministerium ist nur die bemaltete Zierpflanze für höher und höher eilende leuchtende Klüfte, Kraben und Madonnen! Es werden das Bild von der Rosenkrone am Balkan setzen, sie werden rufen: „Dahin!“, und sie werden wachfahren.

Die Weltzeit muß erlösen werden, begriffst du es — fahrst du dahin, wachfahren und schauen, dann einlesen und lieben.

Alle Kräfte waren nur möglich, weil die Erde nicht mehr unter war: alles Weisheit, zu erheben, war nur vorererbte sich vererbende Weisheit. Nun will ich das Liebe werdende Heimmeh wieder zur stiftlichen Kraft verwandeln.

Völkbürger, Grenzplatzbürger kriegen, denn sie haben über ihre Dreizehnmännchen und ihr Vaterland nicht lächerlich hinaus. Es wußten, dasjenige lebende Menschen konnten, aber das was nur aus Schulbüchern und Zeitungen genoss. Hätten sie die Bücher gelesen, sie hätten sie auch geliebt.

Nun aber (segnest sei der letzte Krieg), nun seid ihr zu Mörternplatzbürgern geworden, nun werden eure liebten Väter vielleicht durch sie nach mir neuen Väter.

Ihr Pfalzbürger, ihr glatteböhmen und orientlich eingerammten, ihr wacker bobensindigen, ihr sollt wieder lebendig werden wie Blume. Winde, die über Schindleren glingen, und Regen, der von Meere kömmt, werden euch wieder an die Sinne rufen, und ihr werdet lebendig Antwort geben mit Rauschen, Blüte und Frucht. Ihr wort nach gar nicht an der Welt, ihr wart einfach und flüchtig an Ort und Stelle, ich fürchte auch die Erde wieder!

Die ganze Erde ist von einem Strohhalmbeiwert der Wechselwirkung ättern überpömmen, und die Rosenkrone am Balkan ist gegenwärtig soviel auf die Kettefferte in Schellen, und wenn ich so etwas denke, wie ich so heute sage, dann ist die ganze Erde mitbetroffen. Wie aber haben verlernt, davon erschüttert zu sein und unerschöpfliche Forderung aus unserer Erdendürftigkeit und Erdentüchtigkeit — Geduldlosigkeit frohlich zu trinken. Dort durch Arbeit und Hinführung durch Zivilisation sind wir geworden und konnten nicht mehr selbständig und nachdachtvoll sein, aber wie aus das Wissen zugrunde gerichtet hat, so wird uns das Ansehen wiederum aufschütten.

Jetzt rufe ich den Staat! — ist er namenlos erregt, jetzt rufe ich den Staat! Der Tag für meine Idee ist gekommen. Jetzt hat der Bürger den Glauben oder doch die schloßweise Furcht: alles wird anders! Jetzt will ich Wucher treiben mit dieser Furcht die Erde will ich ihnen taufschenspießhaft in die Herzen schmeißen, obwohl das Wort genügen müßte: Liebe!

Die Vögel sind bereit: Millionen Väter waren in Frankreich und Magdeboten und Rußland und Metropolen. Cossake Wälder haben sie gesehen, Städte mit verurteilten Köfen hinter wunderbaren Häusern, und überall Mädchen, Frauen, gute Leute und Tiere.

Ich habe Heimweh, ich Deutscher, nach Rußlands großer Napoleonstraße, die bis Moskau führt, und nach seinen Dörfern, Hütten gefühl, verlassen von allen Soldaten. Nach russischem Frühling, fest, ganz und wunderbar sanft; nach russischem Sommer, breit, glühend und schwer von Weizen auf schwarzer Erde; nach russischem Herbst mit grenzenloser Adreantauer unter langen Nebelstreifen, und nach russischem Winter mit Hufeisen und Eisenklammern hundert Kilometer reichend dahin, auf sonnenfunkenüberhäubtem lautenen Schnee. Nach russischer Sprache und nach den Augen, den Händen und der Güte Rußlands.

Alles wie bei uns, lächelst du, ja, ja, alles wie bei uns, und darum unter Freudentand, begriffst du mich nun?

Die Erde ist schön, und die Erde ist gut, und der Krieg ist böse! Doch wie die fremden Himmel in dieser Kräfte haben, das war sein Gutes und kann nicht Herben. Es wird von den Vätern hinüber-

schreimen in die hochenden Kinder. Die ärmsten Väter Europas wissen nun ersten Male etwas von der Erde, denn sie alle haben sie mit Blut bemalteln müssen. Jeder Vater hat ein heiliges Wort mitgebracht und spricht es stierlich aus: es heißt „Gedanken“ und meint ein russisches Dorf, das kein Gelehrter kennt, oder es heißt „Reichthum“ und meint eines in Frankreich, wobei Geheimein und Liebe.

Als die Kreuzzüge irrsinnig mordend im Namen des Heilandes über die Erde gingen, wurden alle Gärten voll von Diamanten und Nöhren und fremdem Getriebe und voll des sonderbaren Namens Komplexion, und überall im Abendlande ging eine große Sehnsucht auf.

Und so soll es nun kommen.

Drei gleiche Staat, der uns auf Steuerzahlerkosten mit Gelde und Gewehr ins fremde Land geschickt hat, der soll in alle Zukunft dafür sorgen, daß jedes seiner Kinder wenigstens einmal im Leben in die Welt fahren darf, um immer tiefer und gewaltiger der Welt teilhaftig zu werden durch Liebe: ganze Erde, Rußland, Frankreich, Deutschland, Persien, Alt-Erde, Geliebte, ich bin da! —

Drei gleicher sog ein Blatt bevor und las ein formulierten Gehirnentwurf:

Walfahrtgesetz.

1. Wer die Erde liebt, liebt den Menschen; wer Liebe hat, führt keinen Krieg.
2. Jeder Mensch hat ein Recht darauf, die Erde kennen zu lernen; er lernt sie kennen durch Reisen.
3. Der Staat ermöglicht es jedem seiner Kinder, wenigstens einmal im Leben zu reisen.
4. Jeder Bürger, Mann oder Frau, hat nach beendigtem achtzigsten Lebensjahr das Recht, an den zu existierenden staatlichen Walfahrtbüros einen Reiseplan zu empfangen.
5. Dieser Schein stellt einen Geldwert von fünf-hundert Mark dar und kann an jeder beliebigen Reiseanstalt gegen einen Eisenbahnfahrchein eingewechselt werden. Reisefrag und Ziel liegen im Belieben des Bürgers.
6. Die Zeit des Reiseantritts steht jedermann frei.
7. Die Reisebauer ist beliebig, für den Unterhalt sorgt jeder Walfahrer selbst (durch Arbeit, wenn er nicht der Wohl der Fremden ist).
8. Niemand benutzte Reisepläne können weiterver-

kauft oder verkauft werden. Wucher hierbei wird mit Zuchthaus bestraft.

9. Die Unkosten, die der Staat auf sich nimmt, werden durch die Befreiung des Militarismus und die hierdurch erfolgende Militärdenkmalpatria abgedeckt.

10. Dichter, Künstler, Wissenschaftler haben Anspruch auf fünf Reisepläne.

10a. Aus Gründen der Billigkeit werden dem Ueberreichen des Geleges acht Reisepläne bewilligt.

11. Die Regierung stellt sich mit den Regierungen aller Länder in baldigste Verbindung, zwecks Reiseerleichterungen und Missionsreiseerklärung der deutschen Reisepläne aus für das Ausland.

12. Das Gesetz tritt mit dem 1. Mai 1920 in Kraft. Jeder, der gunde an diesem Tage sein achtzigstes Lebensjahr vollendet, soll bereits beschickigt werden.

13. Es werden Büten für alle Diejenigen entfallen, die bereits vor dem genannten Datum das bezichnete Alter erreicht hatten und nicht mehr in den Genuß der Gesegensmöglichkeit kommen sollen. Hierbei ist besonders zu betonen.

13a. Für die unter 10. aufgeführten Berufsstände hat das Gesetz rückwirkende Kraft.

Darauf schweig Splittberger und sah mich nicht an. Dann sagte er leise: „Das ist also der Entwurf zum Walfahrtgesetz, ich habe ihn an die Nationalversammlung geschickt.“

„Es wäre unpassend schön“, sagte ich, erschüttert durch seine große Menschlichkeit.

Er lachte: „Es wäre, es wäre?“

Fräuzl antwortete ich: „Die Menschen — — —“

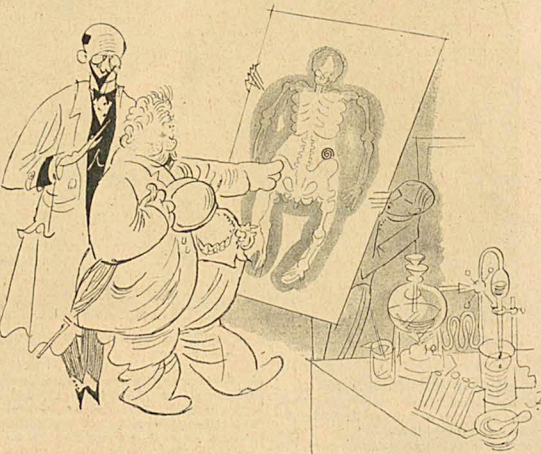
Da sprach er auf mich stolz zurück: „Wenn wir nicht an den Menschen glauben, dann dürfen wir keine Revolution machen. Aber wenn wir nicht an ihn glauben, warum leben wir dann noch?“

Und plötzlich, verflucht und herrlichen Lichtes: „Lieb doch hinaus!“

Die Klüften alle Döhlmann weit um die Stadt, die Berge standen klar gerandet am Horizont, weiße Frühlingsschneefallen wehten zu ihnen hin. Kommen über sie hinweg, wanderten in das fremde Land, besippanen die ganze Erde, und in dieser Stunde müßte ich glauben: Die ganze Erde war eine einzige Heimat.

Röntgen und der U. S. - Speck

(Erdichtung von B. Grabner)



„Ja um Gottes will'n, Herr Doktor, da is ja a Leich'n!“ — „Nur keine Angst — das ist bloß die Spitalsfeder von Ihrer Leichengrube.“



Exquisit

Echter alter deutscher
Cognac

+ St. Afra +

Die Perle der
Liköre

Cognacbrennerei E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft Oppach i. S.

Grüßmatt Preis nur 10
11.10 2022
Wärmematt Preis nur 10
11.10 2022
Große Form La. Maniffenfarb
Mündel-Abnahme 5 Stück,
einer Farbe. Porto extra.

Beste
Qualität
Tägliche
Anwendung
wegen d.
Nachsch-
schlangens-
Eberfeld,
Herzogsstr. 41.

„Fön“

elektrische Heissluftdusche
ist wieder

lieferbar.

Die Marke „Fön“ istelst Gewähr für sicheren Betrieb.
Elektrizitätsgesellschaft „SANITAS“
Berlin, Friedrichstrasse 131 d.

Postkarten-Reklamesortiment.
100 feine verschiedene, Wert an M. 12.— für M. 4.50 postfrei.
50 Kunstkarten, „...“ 4.30
Sieke Mahrt, Hamburg 30 d. (Friedrichstr. 131 d., Postfach 37223)

Zigaretten-Versandgeschäft
südherrn (fabrik) L. Gutzeit & Co.
Rundkrieger „Flor de Hamburg“
sowie Schnupftabak Hamburg, Schlesienstraße 8.



Sabol

Kopfwash -Pulver

velschmend

SABOLGESELLSCHAFT KÜHN & CIE, DURLACH

„20 Jahre jünger“ (ges. gesch.)

nach genannt „Extensip“ (ges. gesch.)
gibt graues Haar die „Extensip“ wieder, tirse
Haare machen alt, man sollte dieselben entfernen, denn
man ist nur so alt, wie man aussieht. Nicht man jünger
aus, ist man jünger, sieht man alt aus, ist man alt.
Nennen Sie sich nach dem Gebrauche „20 Jahre
jünger“ erhielt die goldene Medaille Leipzig 1913.
„20 Jahre jünger“ färbt auch und macht, Vorstand kann
es bemerken. Kein gewöhnliches Haarfarbmittel.
Erfolg garantiert. „20 Jahre jünger“, nach genannt
„Extensip“, ist wasserlöslich, schmeckt nicht und färbt
nicht ab, es färbt den Haaren nach, wovon sich jeder
überzeugen selbst überzeugen kann. Vollständig un-
schädlich. Taus. Dankschreiben. Von Ärzten, Profes-
soren etc. gebilligt und empfohlen. „20 Jahre jünger“
ist durch seine vorzüglichen Eigenschaften weltbe-
rühmt. Disk. Versand gegen Vorkasse, od. Nachn.
Preis M. 10.— für extra stark M. 15.— (Porto extra).

In allen bes. Friseurgesch., Drogerien & Apothek.
zu haben, wo nicht, direkt von alleinig. Fabrikanten
Herrn. Schellenberg, Parfümerie-Fabrik, Düsseldorf 204.

Herbst 1914. 10/11.

Neues Wiener Journal

Grosse Tageszeitung ersten Ranges
von internationaler Verbreitung.

Ab 1. Januar 1919 erscheinen regelmäßig:

Felix Weingartner: Lebenserinnerungen und
Stimmungen.
Hermann Bahr: Tagebuch.
Hans Gregor: Aus den Erfahrungen eines Wie-
ner Hofoperndirektors.
Stefan Großmann: Bestirmer Monologe.
Professor Dr. Moriz Benedikt:
Wissenschaftliche Fragen.
Richard Charnatz: Politische Porträts
etc. etc.

Größter Privatdepeschendienst.

Man abonniert bei allen Postanstalten.

Druck und Verlag:
Lippowis & Co.
Wien, I., Wiberstraße Nr. 5.

Nervöse Schlaflosigkeit wird behoben durch

Angloval

(mit Valerian, spez.)
nur aus Pflanzenstoffen bereitet.

Preis: 4.—

Generaldepot: **Dohmollers-Apothete,**
Berlin W 10, Königsplatz 50.
Telefon 5150 125

Zu beziehen durch jede Apotheke.

Kalkilora

Zahnpasta

Das
bezügliche Gefühl
von Frische und Sauberkeit

hinterläßt nach dem Gebrauche die Zahnpasta Kalkilora.
Zähne, Mundhöhle und Rachen werden durch wirksame
Salze desinfiziert und durch köstliches Aroma erfrischt.

Große Tube M. 2.— Kleine Tube M. 1.20

QUEISSER & CO., G.M.B.H.
HAMBURG 19

Queisser & Co. G.m.b.H. Hamburg 19

Walter von Molos neuer Roman

Demnächst erscheint:

Walter von Molo Luise

Zweiter Roman der Roman-Trilogie „Ein Volk wacht auf“

Preis geheftet 5 Mark, gebunden 8 Mark

Erstauflage 2000

Mit Spannung und Ungeduld erwarteten die Leser von Molos „Fidelicus“ die weiteren Teile seiner großen Roman-Trilogie „Ein Volk wacht auf“. Nun liegt es in sich völlig abgeschlossener Roman der zweite Teil vor. Er hat die Königin Luise zum menschlichen, die Schlacht von Jena zum zeitlichen Mittelpunkt. Erstmalig ist es wiederum, wie Molo es versteht, die ungeheure Fülle des von ihm völlig beherrschten historischen Stoffes mit starker Faust in den knappsten Raum zusammenzufassen. — und das auf ganz anderem Weg als in seinem Fidelicusroman. Noch mehr als früher hat Molo „Fidelicus“ das von der „Luise“ gefordert, daß dieses Werk gerade im rechten Augenblick an das Licht tritt. Es wurde vor vier Jahren konzipiert, es war lange vor unserem Zusammenbruch im Drücken vollendet und dennoch nicht es gerade heute erscheinend und — ja, das werden wir sagen — erbebend und tröstend aktuell. In der „Luise“ wird uns eine Zeit der Schwermut, des nationalen Zusammenbruchs geschildert, zugleich aber sehen wir, wie eben durch diesen Zusammenbruch Licht und Luft zu den Keimen bringen, aus denen eine bessere Zeit, ein neues, das ganze Volk umfassende nationales Aufschwung emporenwachsen soll. So wird uns hier ein Buch gebracht, das vom Kluge der Geistesaufrechterheit, des fassen Materialismus handelt, aber auch vom Segen der Not. Möge dieser Segen sich, wie an unseren Ahnen, an uns und unseren Kindern bewahren. — das muß er, und das wird er, wenn wir nur redliche Deutsche bleiben sind. In diesem Sinne wird Molos neuer Roman den Besten unserer Volkes stark wie Dergelen zum Segen und zum Gemüte sprechen und vielen ein Trost sein in diesen furchtbaren Tagen.

Bestellungen nehmen jetzt schon entgegen die Buchhandlungen und der Verlag Albert Langen, München-S

Selma Lagerlöfs neuer Roman

Demnächst erscheint:

Selma Lagerlöf Das heilige Leben

Roman

Preis geheftet 6 Mark, gebunden 9 Mark

Erstauflage 15000

Selma Lagerlöfs neues Werk ist ein Roman von höchster dichterischer Gestaltungskraft und höchstem Spannungswert und zugleich ein Homage auf die Heiligkeit des Lebens. Wir hören die Geschichte eines Mannes, der in den Verdacht kommt, er hätte sich im Wahnwitz höchster Hungernot an einem Toten vergiffen. Die Menschen kennen gegen ihn nur noch Mitleid und Verachtung. Ihm aber wird die schwere Not, die er so erduldet, innerlich zum Segen. Er demütigt sich in seiner Reue, er wird ein Held und Märtyrer der Güte, er will seine Brüder zwingen, das Heiligste zu vergiffen. Was er erreicht, ist nicht mehr als ihre zurückhaltende Anerkennung; den Schwand, der sie bei seinem Anblick fäst, verweigern sie nicht zu bannen. — keiner von ihnen, außer einer Frau, vielleicht der bestlichten, weisen, ergriffenden unter allen Frauengeister, die Selma Lagerlöf uns geschenkt hat. Sie liebt ihn und weiß mit dem Herzen, daß er das Grausige gar nicht begangen haben kann. Die große Seeschlacht im Skagerrak bringt für denelden des Buches den Umsturz. Scharen von gräßlich verführten Opfern der Schmach begannen den schwedischen Fischer auf ihren Booten, werden an die schwedische Westküste getrieben. Da erweist in der Bevölkerung mit dem Grauen über dies Unglück die Erkenntnis, wie unaufrichtig sie gegen den armen Ebers Olsson war und wie taufendfach größer die Sünde ist, sich an Lebenden zu vergreifen, denn an Toten. Im gleichen Augenblick bringt eine Fügung Ebers Olssons Unschuld an den Tag; er kann in Frieden, verlobt mit der Menschheit sterben. Uns aber hält noch lange im Dreck nach, was die große Dichterin so stark von der Heiligkeit des Lebens zu fänden wollte, die höher ist als alle menschliche Missetat.

Bestellungen nehmen jetzt schon entgegen die Buchhandlungen und der Verlag Albert Langen, München-S

Die beiden lustigsten Bücher von Ludwig Thoma

Rausbubengeschichten

Aus meiner Jugendzeit

Auflage 80000

Geheftet 4 Mark, gebunden 7 Mark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-S

Tante Frieda

Neue Rausbubengeschichten. Bilder von D. Gulbraunson

Auflage 48000

Geheftet 4 Mark, gebunden 7 Mark

Zwei neue Auswahlbände

Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo
Preis jedes Bandes vornehm gebunden 5 Mark

Demnächst erscheint:

Das Schönste von Max Dauchendey

Schönheitsstrunkene Augen und ein Mund, der in immer neuen Tönen das Lob der Erde sang, farbten mit diesem Weltwunder, der doch der Deutschen einer war und seine Heimat liebte, wie ältere Dergen sie schwierig lieben können. Aus der Fülle seiner Erzählungen und Gedichte hat Walter von Molo mit feinsinniger Hand und gehobtem Blick das Schönste ausgewählt. So mag das prächtig ausgestattete Buch dazu dienen, dem Deutschen Teil den noch lange nicht genug bewunderten großen Dichter und Menschen Max Dauchendey so lieb zu machen, wie er es verdient.

Demnächst erscheint:

Das Schönste von Sturm

Dieser Auswahlband wird wohl von jedem Deutschen mit ganz besonderer Freude begrüßt werden. Denn es gibt nur wenige Dichter, die dem deutschen Dergen so innig naheheren, wie der stille Norddeutsche Jakob Sturm. Die von tiefer, oft hart, ja trocken ausflammernd dynamische getragene Art seiner Naturbeschreibung macht ihn uns vor allem lieb. In Storms Novellen und Gedichten blüht die sommerliche Wärme und duften die leuchtenden Juniforen, braunt grau und einzig die Nordsee und riecht endlich der weichen Schone des schleswig-holsteinischen Winters.

Bestellungen nehmen schon jetzt entgegen die Buchhandlungen und der Verlag Albert Langen, München-S



„Wart“ nur, wenn wir die hunderte Milliarden abgeliefert haben, dann gibt es wieder zu essen.“

Lieber Simplificissimus!

Ich belauschte folgendes Gespräch:
 „Nun, Herr Vater, meinen Sie nicht auch, daß der Gehalts des Kommunismus etwas für sich hat?“
 „Ach, nein!“ mit Ihrem Kommunismus,“ entgegnete Vater hoch erregt, „um den durchzuführen müßten ja alle Leute Hunger sein. Schon der Sozialismus legt eine Mengelei anständiger Leute voraus...“
 „Woh!“, warnte der Fragesteller eingeschüchtert zu folgen, „wollt aber zum Kapitalismus da langen ein paar Schwemmhunde?“

Im besetzten Gebiete herrscht auch für mündliche Aufmerksamkeiten eine gar gelassene Kontrolle. Wo am Auflicht ist, vermischt man ihr eine Nase zu drehen. Es auch unsere Jugend, die das alte Goldentelien folgendemmaßen abgeändert hat:

Unser Hauptmann freigt zu Verde,
 fñbet uns in das Feld,
 Siegelch woll'n wie — mer Detz's nimmer sage —
 Sterben als ein tapf'rer Held.

Politik

Der neue Ministerpräsident war müde vom langen Stehen geworden und nahm Platz an einem der Tische des großen Saales. Sofort setzten sich jungwüch Journalisten und Politiker um ihn und ludeten die gute Gelegenheit auszunützen. Sie sprachen ihn an und fragten ihn aus, aber er antwortete gar nichts. Sie ludeten seine Aufmerksamkeit zu erwecken, indem sie ihre Meinung über Ausland veränderten und gestrichelte Punkten äußerten. Nur ein junger, schlächterer Mann, der neben dem Präsidenten saß, sagte kein Wort, sondern schweig verlegen. Und da geschah es,

daß der Ministerpräsident sich gerade an diesen jungen Mann wandte. Er beugte sich zu ihm vor, legte ihm freundlich die Hand auf die Schulter und küßte ihm einige Worte ins Ohr. Der junge, schlächtere Mann erstarrte tief, und eine lebhaft Urnade stürzte ihn zu erschallen. — — — Als man aufstehen wollte, drängte sich alles um den jungen, schlächteren Mann. Jener stellte sich ihm vor, schüttelte ihm die Hand und gab ihm eine Willkommkarte. Der Chefredakteur der „Deutschen Freiheitsschau“ empognete ihn für die innere Politik gegen ein Monatsgehonorar von 2500 Mark. — — — Auf dem Heimwege fragte ein Freund den jungen, schlächteren Mann: „Mir kommt du doch rechtlich, was die der Ministerpräsident angestrichelt hat; ich werde es keinen weiter sagen.“ Der junge, schlächtere Mann antwortete: „Du kannst es jedem weiter sagen. Er küßte mich zu.“ „Nur Soße hebt denn offen, wollen Sie sich gültig aufzuheben.“

Dietrich Kubistka

Kleine Geschichten

Von Paul Ernst

Das deutsche Volk und die Sozialdemokratie

Ein Herr hatte ein unbegabtes Ständchen Land bei seinem Haus. Sein Kutscher lieh sich eine Pflüge und ließ dies auf dem Land weiden. Man wurde dem Herrn von einem Bauunternehmer ein guter Preis für das Ständchen Land angeboten, und er wollte es verkaufen. Da sagte der Kutscher zu ihm: „Verkaufe das Land nicht, o Herr, denn du wirst nicht, ob du es nicht einmal nötig hast.“ Der Kutscher wollte das Futter für seine Pflüge behalten, aber er glaubte, er gebe seinem Herrn einen guten Kauf. Er hatte nicht die geringe Kraft, seine Pflüge zu vergelten, wenn er darüber dachte, wie sein Herr das Ständchen Land verwerten könne. Der Herr würde ihn, durch das Postkommunikation, genugsam nicht zu dem Verwalter seiner Angelegenheiten gemacht haben; er ging sogar so weit, daß er noch nicht einmal mehr auf seinen Rat hörte, denn er sagte sich: „Er denkt ja doch immer nur an seine Pflüge.“

Der Kommunist

Ein junger Mann aus den höheren Ständen hatte kommunistische Überzeugungen. Ein Freund hielt ihm entgegen, daß die Menschen doch nicht gleich seien, und daß man sie deshalb nicht gleich behandeln könne. Der junge Mann erwiderte ihm, das möge sein, aber für ihn sei es eine sittliche Notwendigkeit, daß er alle Menschen gleich behandle. Man war er bei dem Freunde zu Besuch, und als er ging, gab er dem Freund eine Münze und bat ihn, dieselbe dem Dienern von ihm als ein Trinkgeld zu reichen. „Weshalb gibst du der Dienerin ein Trinkgeld?“ fragte der Freund. Der junge Mann erwiderte, er habe gefunden, daß die Dienstreiter unferndlich würden, wenn man ihnen kein Trinkgeld gebe; aber indem er das sagte, wurde er betrogen, und später hat er nie wieder behauptet, es sei eine sittliche Notwendigkeit für ihn, alle Menschen gleich zu behandeln. Trotzdem blieb er Kommunist, denn es war ihm ja peinlich, wenn die Diener unferndlich werden; er hatte sich nur in Bezug auf die sittliche Notwendigkeit geirrt; aber das machte er sich nicht klar, und deshalb sprach er lieber nicht mehr über die Sache, und weil er bei seinem Freund hätte über sie sprechen müssen, so besuchte er ihn nicht mehr.

Der Idealist

Ein Idealist hatte einen Freund, der Realist war. Er sagte ihm: „Ich habe immer gedacht, man soll nicht leben, man muß das Volk durch das Beispiel lehren. Ich arbeite geistig, ich erlaube einem Menschen die gewisse körperliche Arbeiten für mich verrichten, damit ich ungestört meine Tätigkeit ausüben kann. Der Mann sieht, daß ich den ganzen Tag arbeite, daß ich dasselbe esse wie er, daß ich mich nicht verweigere und daß ich dabei glücklich bin. Er weiß auch, daß ich mit meiner Arbeit nichts verdienen und daß ich ihm nicht mehr Lohn zahlen kann. Nun, gehen kommt er zu mir und sagt, er könne eine Stelle bei einem Gehilfen bekommen, bei dem er mehr Lohn verdienen, deshalb müsse ich ihm auch mehr geben. Er scheint also, daß mein Beispiel gar nichts genügt hat.“ Der Freund erwiderte ihm: „Du bist ein Mensch, der dadurch glücklich ist, daß er ungestört seine Arbeit verrichten kann, und dein Diener ist ein Mensch, der bei einem Gehilfen einen höheren Lohn bekommen soll. Ich sehe nicht recht ein, inwiefern du ihm als Beispiel dienen willst.“

Freie Bahn jedem Tüchtigen

Es waren einmal zwei Brüder. Der ältere war klug, fleißig und sparsam, der jüngere war dumm, faul und verschwendisch. So kam es, daß der ältere reich wurde und der jüngere arm. Nun hatte der ältere Bruder nur einen Sohn, denn er hatte ihn geerbt, weil er ihn gezeugt hatte, daß er erst sporen müsse, um eine Familie auch ernähren zu können, und der jüngere Bruder hatte sechs Söhne, weil er gar nichts gedacht hatte. Der ältere Bruder ließ einen Lehrer kommen, um seinen Sohn zu unterrichten, damit er einmal seinen Lebensunterhalt als ein freier Mann verdienen könne. Da sagte der jüngere Bruder und brachte seine sechs Jungen: „Hier hast du meine Söhne, gib sie mit zu deinem Lehrer.“ Der ältere Bruder trug sich den Kopf und sagte: „Aber ich fürchte,

der eine oder andere von ihnen hat Klüfte, denn deine Frau weißt und können sie nicht, und ich möchte nicht, daß mein Sohn auch Klüfte bekommt.“ Der jüngere Bruder antwortete: „Alle sind doch Brüder, von derselben Mutter geboren, wie können da meine Kinder Klüfte haben.“ Das sah der ältere Bruder ein, denn er war ja klug, denn er sagte er: „Ich bin reich geworden, weil ich klug und fleißig war, vermutlich wird mein Sohn auch klug und fleißig sein. Du bist arm geblieben, weil du dumm und faul warst, und wahrscheinlich werden doch deine Kinder auch dumm und faul sein. Wenn ich deine Kinder mit meinem Sohn unterrichten lasse, dann muß ich der Lehrer aber nach deinen Kindern richten, weil sie fleißig sind und mein Sohn nur einer ist. Er wird also sehr langsam vorgehen müssen. So verhält denn die Jugendzeit, in welcher der Mensch lernt, und mein Sohn wird nicht soviel lernen können, wie er lernen würde, wenn er allein bei seinem Lehrer wäre.“ Der jüngere Bruder erwiderte: „Das ist ja eben die Ungerechtigkeit, daß

mein Sohn dann später mehr gelernt hätte, wie meine Söhne! Freie Bahn jedem Tüchtigen!“ Das lautete dem älteren Bruder ein, denn er war ja klug, und so gab er nach und erfüllte den Wunsch des jüngeren Bruders.

Lieber Simplizissimus!

Sehr Gute! Entschuldigen Sie mich, wenn ich Sie auf dem Korridor des Hotels „*“ in Mainz großer Ehre. Der Herr hatte kein Zimmer aufgemacht und fand in seinem Bett eine große Wärmflasche vor. Da er diese Flasche als schlechten Witz aufzufassen, wollte er unheimlich den Bett sprengen, um den Urheber der Unflut feststellen zu können. Einmal kam der Bett, und auf dessen Veranlassung ersehen auch das Zimmermädchen Anna — eine derbe Schönheit vom Lande. „Anna, wissen Sie, wer dem Herrn Mayer die Wärmflasche ins Bett gelegt hat?“ — „Ja, das kann ich schon sagen. Der Herr hat doch gefordert, ich soll ihm das Bett 6 bische vorwärmen!“

Gehnsucht nach Trouville

(Erdnung von S. Schubert)



„Der — ein deutscher Weiber — und ohne Strandpublikum!“



„Man möchte wirklich an der Menschheit bezweifeln!“ — „Wannst hast an 'st' 'Glieb'nt!“

Wien

Von Victor Ansbartn

Nun, wo es dahin ist und nicht wiedertommen wird, das Wien von damals, nun hat ein jeder etwas zu erzählen, wie lieblich es doch war. Ich habe das Wien der Zeit vor dem Kriege auch kennen gelernt, aber die Erinnerung daran ist mir nicht besonders erfreulich. Es war zu einem Kongreß, daß ich hinübergefahren war, und drei Tage lang hatte ich die Lebenswichtigkeiten der alten Stadt beschäftigt, nämlich das neue Rathaus, das neue Parlamentsgebäude und das neue Hofburgtheater. Da sagte ich zu einem Berliner Kollegen, der ebenfalls zu dem Kongreß da war: „Wie mühten einmal heute abend etwas acht Wienerisches beizubringen, beispielsweise eine Gingselballe, in der hierher im Wiener Dialekt und überhaupt die Wiener Gemütslichter vorgeführt werden. Also das, was die Stereiker sehr nennen.“

Wir gingen daraufhin des Abends in eine Kongreßhalle. Die Kongreßhalle hieß, was uns beiden ein erst wissenschaftlicher Name zu sein schien. Als wir ankamen, war die Vorstellung bereits im Gange, und wir mußten an einem Tische Platz nehmen, an dem mehrere Wiener beiderlei Geschlechtes saßen.

Die erste Nummer war eine Pause von dreißig Minuten.

Dann trat ein dicker Herr mit schwarzem Bart und in schwarzem Frack auf die Bühne, klappte den Mund weit auf und sang: „In diesen heiligen Hellsalzen kennt man die Raute nicht.“ Er war nämlich ein Polak, und das war offenbar noch nicht die richtige Wiener Sache. Die nächste Nummer auch nicht, die in einer japanischen Akrobatenfamilie bestand; aber dann kam das Wahre.

Ein außerordentlich blondes und dickes Fräulein, offenbar eine Umlenlerin, sprang auf die Bühne, lachte und begann in ihrer Mundart eine Reihe lustiger Wieder zu singen.

Ich verstand keine Silbe. Wie merkwürdig verstanden doch die Mundarten der benachbarten Gegende sind, so daß man von einer Stadt zur anderen nicht weiß, was geredet wird. Aber ich tat so, als ob ich alles verstünde, lächelte mit befehrter Miene zu und lachte, wenn die anderen lachten.

Als der Beifall sich jetzt hatte und die Sängerin verschwunden war, sagte ich laut zu meinem Freunde: „Wie erstaunt ist doch dieser Wiener Dialekt, so drollig und anheimelnd; kurz, ich stehe nicht an, ihn einfach als sehr zu bezeichnen.“

Ich hatte gestundet den Wienern am Tische etwas Angenehmes zu sagen, bemerkte aber, daß sie ziemlich erstaunte Gesichter machten.

Desbalb fuhr ich noch lauter fort: „Der Wiener Dialekt, wie ihn dieses reizende Mädchen vortrug, ist geradezu mullig; ja ich möchte sagen.“

Aber da rief mich mein Freund an und flüsterete mir zu: „Halt doch endlich das Maul; sie hat ja englisch gesungen.“



„Die Frauenfrage ist ja längst erledigt — seit es keine Männer mehr gibt.“

Die Erlesenen

Haben Sie schon ein Manifest gelesen
oder sonst ein schwungvolles Geseies,
wocunter neben den Lehmanns oder Meices
die strahlenden Namen Bahr und Harden nicht stehn?

Diese sind neben dem Moßl und dem Blei
gegenwärtig das reine deutsche Gewissen:
ohne dieselben wären wir angeschiffen,
denn dann wäre nichts Kulturelles dabei.

Nehmen Sie mal die deutsche Seele her
und betrachten Sie diese ohne Jene;
wahrlich, wenn sie nicht wären, wäre keine
Hoffnung auf einstige Gesundung mehr.

Rufen Sie, falls Sie nationalkrank sind,
Ihrer geehrten Seele lieber heute als morgen
von den Genannten eine Reinigung besorgen ...
Leier, Sie werden prompt und billig bedient!

Peter Ester